

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 94 (1968)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Voli Geiler und Walter Morath ins Stammbuch: Der Schweizer denkt nicht nur ans Fressen!  
**Autor:** Knobel, Bruno  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-507569>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Voli Geiler und Walter Morath ins Stammbuch:



## Der Schweizer denkt nicht nur ans Fressen!

In einer der letzten Ausgaben des Nebelspalters schrieb Fritz Herdi, César Keiser kenne keine Kabarett-Krise.

Kurz darnach brachte «Sie und Er» die Meinung von Walter Morath/Voli Geiler: *Die Nase voll*. Nämlich unser prominentes Kabarettisten-Paar habe vom Schweizer Publikum die Nase voll. Also doch eine Kabarett-Krise?

Es sei hier nicht untersucht, ob Fritz Herdi oder Walter Morath recht habe.

César Keiser und Margrit Läubli kennen in der Tat keine Kabarettkrise. Vielleicht weil sie unter Kabarett das mehr *literarisch* und *mimisch* gesteuerte Kabarett meinen, das vor allem den *Privatbereich* des Menschen anvisiert.

Was Morath/Geiler unter Kabarett verstehen, geht hervor aus dem, was sie dem Schweizer Publikum vorwerfen:

Der Schweizer habe kein Bedürfnis nach *politischem* Kabarett; er habe kein Interesse an Bern. Es interessiere die Leute gar nicht, was in Bern geschieht. Der Schweizer schlafe (politisch). Das erinnert mich an ein Programm der Berliner «Stachelschweine», das damit endete, daß das Ensemble sich süffisant lächelnd vor dem Vorhang verbeugte und – sich vom Publikum (das während der Aufführung sehr gut mitgegangen war) verabschiedend – sagte: «Also denn, schlafen Sie wohl!» Indessen: Jenem Schlußsatz war ein pausenloses *politisch-kabarettistisches* Trommelfeuer vorangegangen.

Solches also wünsche der Schweizer nicht – sagen Morath/Geiler –, er wolle lachen.

Mit andern Worten: Das wichtigste Bestreben des Kabarets, nämlich daß das Publikum *betroffen* sei (was das Lachen nicht

ausschließt) – das also sei dem Schweizer unerwünscht.

Und im gleichen Atemzug soll Morath gesagt haben, bei uns sei der Humor am Aberseln. Und Voli Geiler deutete an, manche ihrer Pointen kämen beim Publikum überhaupt nicht an, weil die Leute gar nicht informiert seien.

Betrachtet man die Stimmbeteiligung, könnte man allerdings daraus schließen, vor allem die politische Informiertheit der Leute sei so gering, daß auch ihr Interesse an politischem Kabarett, das ja nicht Information, sondern Kommentar sein soll, nur klein sein kann.

Vielleicht liegt die Antwort auf die Streitfrage, ob es in der Schweiz eine Kabarettkrise gebe, in der Scheidung des Publikums: die Scheidung in jene, die amüsantes, unterhaltendes literarisches Kabarett wünschen – einerseits. Und andererseits in jenen Teil der Bürger, die politisches Kabarett wünschen; einen Teil, den es aber gar nicht gibt. Nach Morath/Geiler.

Manchmal gehen beim Nebelspalter Zuschriften ein, in denen ein Leser dem Unwillen über einen erschienenen Artikel Ausdruck gibt. Oft stellt sich dann heraus, daß der Leser die humoristische, ironische oder satirische Pointe gar nicht bemerkt hat – weil er über die Sache, um die es ging, nicht hinreichend informiert war.

Der Schweizer fordert in letzter Zeit häufig und ingrimmig «vermehrte Information». Und vergißt dabei oft, daß zwar unzählige Informationen an ihn herangezogen werden, daß es damit aber nicht getan ist, sondern daß er selber auch etwas tun muß. Informiert werden kann man nur, wenn man *will*. Aber *man* will meist nicht.

Da aber sowohl Kabarett wie auch satirische Zeitschrift sich bei ihrer Kommentierung auf die Informiertheit des Publikums stützen müssen, kommen sie häufig nicht an.

Oder wie Voli Geiler sagte: Unsere Nummern werden oft nicht verstanden. Da hat es doch keinen Sinn. Da kann man doch aufhören. Oder: «Der Schweizer denkt ja nur ans Fressen.»

Letzteres sagte Walter Morath.

Aber damit hat er unrecht. Der Schweizer denkt mitnichten nur ans Fressen. Wenn ich mir vergegenwärtige, was sich der Schweizer wöchentlich in Millionen Exemplaren für seine sauer verdienten Batzen an Information kauft, an Illustrierten und Boulevardblättern, und wenn ich darin all den angebotenen Klatsch zusammenzähle: Mäni Webers Waschküchengefasel über tätowierte weibliche Bäuche, über Alkoven Geschichten irgendwelcher Sängerinnen, über Liebchaften französischer Filmstars, Kolportagen, Gerüchte, on-dits ... Dann: nein, der Schweizer informiert sich. Er denkt beileibe nicht nur ans Fressen.

Bruno Knobel